

LeserInnenbrief zum Gespräch zwischen Rudi Pöhl und Wolfgang Wesenberg im TEXT RAUM 47

Mit Interesse habe ich mich bei der Lektüre des letzten TEXT RAUM-Heftes in das Gespräch vertieft, das Wolfgang Wesenberg mit Rudi Pöhl in Berlin geführt hat. Ich erinnere mich, dass ich beide vor vielen Jahren gemeinsam in einem Experimentierworkshop zum Thema „Bibliodrama und Aufstellungsarbeit“ erlebt hatte.

An dem Interview fand ich faszinierend zu bemerken, wie vielfältig die Bibliodrama- und Bibliolog-Landschaften schwingen, wie sehr methodische Ansätze, Personen, die sie vertreten, eigene Erlebnisse und Erfahrungen, Begegnungen und kommunikative Prozesse, Raum, Zeit, Ort und Kulturen die Szenen bislang durchdrungen haben. Ich selber habe mich in den letzten zehn Jahren mehr in der Bibliologlandschaft bewegt, als Bibliodrama geleitet oder gespielt, dennoch: Letzteres ist immer präsent und findet dennoch in kontinuierlichen Abständen mehr oder weniger intensiv seinen Weg zu mir. Das Faktum, dass ich seit vier Jahren Bibliolog im Rahmen regelmäßiger mehrwöchiger Aufenthalte auch in Afrika zu etablieren versuche, hat mich besonders neugierig werden lassen darauf, was Rudi Pöhl über seine Erfahrungen in Bezug auf kulturelle Differenzen zu berichten weiß. Schließlich habe ich mich als Grazerin gefreut, dass die beiden Gesprächspartner öfters auf diese Stadt Bezug nehmen, wenn es um den Austausch von gemeinsamen Erlebnissen geht. Die emotionale Intensität, von der Rudi Pöhl ausgehend von seinen Erfahrungen auf den Philippinen berichtet, ist mir auch aus Afrika vertraut.

In Tansania erlebe ich die Menschen ebenso geerdet und emotional ausgesprochen stark. Ich weiß jedoch nicht, ob mich diese Tatsache in meiner kreativen Bibelarbeit vor Ort im methodischen Vorgehen beeinflusst. Hierzulande wie auch in der völlig anderen Kultur mache ich die Erfahrung, dass die Klarheit des strukturellen methodischen Rahmens den Schutz bietet, den die Teilnehmenden benötigen, sobald die Wucht des Textes auf die Wucht ihrer eigenen Geschichte trifft. Nicht das Wort Gottes bildet den Rahmen, sondern gekonnter methodischer Einsatz und eine mutige und zugleich vertrauensvolle Haltung der Leitung. Der Text – das Wort Gottes, das schwarze Feuer, oder wie immer man es nennen will – ist für mich viel mehr als der Rahmen. Das Geschehen wird vom Text ständig durchwoben, durchzogen und durchdrungen. Der inspirierte Text und die in ihm verborgene Heilsbotschaft sind Halt und geben Halt, und zwar quer durch die Situationen aber auch Kulturen hindurch, bleiben jedoch unverfügbar.

Ich habe darüber nachgedacht, was Rudi Pöhl und Wolfgang Wesenberg in ihrem Gespräch über die „Tiefe und Oberfläche“ umtreibt. Einer meiner pastoralpsychologischen Lehrer, der leider schon vor langer Zeit verstorbene evangelische Krankenhausseelsorger Hermann Höller, hat in Bezug auf seelsorgliche und therapeutische Prozesse den Satz geprägt: „Verachtet die Oberfläche nicht!“ Das, was an der Oberfläche spiegelt, hat immer auch einen Wurzelgrund. Beides darf verborgen sein oder sich zeigen. Das Eine bedingt das Andere.

Mit dem Ansatz von Nico Derksen bin ich wenig vertraut. Mir ist in meiner Bibliodramaarbeit noch immer das Bühnenspiel mit

en- und deroling, sowie die im Anschluss stattfindende behutsame gemeinschaftliche Reflexion, welche die Deutungsmacht auf alle AkteurInnen und ZuschauerInnen aufteilt, wichtig. Ich stimme Wolfgang Wesenberg völlig zu, wenn er schreibt, dass wir als Leitung lediglich einen Rahmen und eine Form bieten, die es den Menschen möglich macht, ihre eigenen Entdeckungen in ihrem Tempo zu steuern. Eine besondere Deutungshoheit seitens des Leiters oder der Leiterin war mir gerade im Kontext dieser kreativen Formen von Bibelarbeit von jeher suspekt, konterkariert sie doch diese so einzigartige gemeinschaftliche Textauslegung und plurale Interpretationskompetenz.

Insofern war ich auch ausgesprochen irritiert, was Wolfgang Wesenberg über die Bibliologleitung schreibt: „...beim Bibliolog hält der Bibliologleiter alle Fäden in der Hand. Zum Schluss macht er die Zusammenfassung und damit kann er alles zu-rechtrücken.“ Dazu möchte ich eindeutig klarstellen: Wer in der Leitung als Bibliologe/Bibliologin so agiert, hat von Bibliologleitung nichts begriffen. Fakt ist, dass am Ende eines Bibliologprozesses der Leiter/die Leiterin im deroling die Teilnehmenden aus den Rollen entlässt. Das „letzte Wort“ hat im Bibliolog immer der Text, der zum Schluss noch einmal im Gesamten vorgelesen wird. Epiloge sind zwar möglich, werden jedoch eher selten praktiziert. Auf keinen Fall sollte im Epilog eine Zusammenfassung geschehen, oder auf bestimmte Äußerungen der Teilnehmenden Bezug genommen, geschweige denn gepredigt werden. Das im Bibliolog Ausgesprochene steht für sich und wirkt, kann in einer anschließenden Reflexion wertschätzend aufgegriffen werden, hat aber im Bibliolog selbst als Wiederholung seitens der Leitung absolut nichts verloren. Die Leitung gibt im Bibliolog eine klare Struktur und einen klaren Rahmen vor, in dem sich die Teilnehmenden frei bewegen können. Darin ist sie dominanter als in Bibliodrama-Prozessen, was sie jedoch keineswegs dazu berechtigt, über die Äußerungen der Teilnehmenden zu verfügen.

Die Freiheit, das Vertrauen und das Risiko, all das verbinde ich sowohl mit Bibliodramaprozessen als auch mit Bibliologprozessen. Die Leitung ist meines Erachtens dort wie da angehalten, diesbezüglich den TeilnehmerInnen einen Vorschuss zu geben, der sie liebevoll anstecken kann. Ich meine, dass dies für alle Kulturen gilt. Paternalistisch-klerikal anmutendes Deutungsverhalten stellen im Bibliolog ebenso wie im Bibliodrama einen Schatten dar, der Verführungscharakter besitzt und dem sich jede Leitung erneut zu stellen hat, egal in welchem kulturellen Umfeld. Dass ich mich mit Wolfgang Wesenberg unmittelbar im Anschluss zu meiner Lektüre per Email offen und herzlich austauschen konnte, zeugt übrigens davon, dass in der Szene über Jahrzehnte auch tragfähige Freundschaften entstanden sind...

Graz, am 06. 01. 2018



Maria Elisabeth Aigner, Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. theol., Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Uni Graz. Studien in den Bereichen Kirchliche Praxis, Bibliodrama und Bibliolog
maria.aigner@uni-graz.at